

Bericht

Rituale im „Vorhof der Heiden“ Tagung zu neuen Glaubensritualen auf Burg Rothenfels

Orte ritueller Begegnung mit dem christlichen Glauben treten, bedingt durch den fortschreitenden Zerfall des volkskirchlichen Milieus, zunehmend in den Blick von Liturgiewissenschaftlern, kirchlichen Verantwortlichen und engagierten Laien. Unbestritten suchen auch Nichtchristen im Vorfeld der Liturgie Orte, um Christen, Christentum und damit dem Glauben und seiner Botschaft zu begegnen. Wer ist hier angesprochen; welche Rituale gibt es; welche Kriterien müssen zu ihrer Beurteilung angelegt werden? „Im ‚Vorhof der Heiden‘ – Rituale des Glaubens gestalten und feiern“ lautet das Thema einer Tagung, die vom 14.–16. Februar 2001 auf Burg Rothenfels stattfand. Die Veranstaltung war bereits die zweite in einer Reihe von Tagungen, zu der die Burg Rothenfels jährlich Verantwortliche aus Wissenschaft, Kirchenleitung und Gemeindepraxis zu einem interdisziplinären Gespräch über liturgische Grundsatzfragen einlädt.

Anhand mehrerer Praxisbeispiele näherten sich die Teilnehmer dem Themenfeld. *Tilman Haberer*, München, führte in die evangelische Thomas-Messe ein, eine aus Skandinavien übernommene Abendmahlfeier, die gleichsam unter dem Patronat des ungläubigen Thomas steht. *Michaela Wuggazer*, Augsburg, erläuterte die Feier der Aufnahme in den Erwachsenenkatechumenat. Diese Liturgie ist dadurch geprägt, daß die Beteiligten den Prozeß des Christwerdens wesentlich mitbestimmen und daß es eine starke Varianz der Feier von Ort zu Ort gibt. *Reinhard Hauke*, Erfurt, stellte die sog. Lebenswendefeier vor. Die Feier, die Jugendlichen helfen möchte, den Weg zum Erwachsenwerden zu bewältigen, wolle „Heiden“ als Menschen ernstnehmen, „die irgendetwas glauben, aber noch nicht wissen, was.“ *Brigitte Enzer-Probst*, München, setzte sich mit Segnungsformularen von Schwangeren als möglichen präkatechumenalen Ritualen auseinander. Die Beispiele aus der liturgischen Praxis der Frauenliturgiebewegung zeigten, wie sich innerhalb der feministischen Spiritualität inner-

kirchliche und außer-, bzw. postchristliche Ritualisierungen verbinden.

Ein entsprechend weitgefächertes Frage- und Antworttableau tat sich auf: Ist die Formulierung „Vorhof der Heiden“ mehr als eine prägnante Überschrift? Stehen nur Nichtchristen in diesem Vorhof oder nicht längst auch viele Christen? Und müßte nicht das Bewußtsein dafür wachsen, daß solche Feiern Bereicherung auch für Christen sind, weil sie Suche nach Sinne, vage auch nach Gott dokumentieren und weil sie einladen, den eigenen Glauben stärker als Suchbewegung und damit als etwas immer Neues und Dynamisches wahrzunehmen? Bemerkenswert ist, daß sich in den verschiedenen Beispielen, die auf Rothenfels diskutiert wurden, eine Aktualität alter, tradierter Formen zeigt, die neu „inszeniert“ werden wollen. Zugleich ist eine relative Stabilität des Grundrituals zu beobachten. Die Thomasmesse etwa, so Haberer, stehe nicht in der Gefahr, daß dieser Gottesdienst immer neu erfunden werden müsse. Dem wurde allerdings in der Diskussion entgegengehalten, es gebe religiöse Suchbewegungen, die gerade keine allgemeinverbindliche rituelle Form möglich machten.

Auch das Ziel solcher Feiern ist eher noch diffus. So könnte man sich mit einer offen-unverbindlichen, rituellen Präsenz von Kirche begnügen. Doch drückt sich in allen Feiern auch die missionarische Kraft von – im weitesten – Gottesdienst aus. Man kann solchen Ritualen sogar eine diakonale Funktion beimessen, weil sie der Lebenshilfe dienen. Nach Reinhard Hauke etwa will die Ansprache innerhalb der Lebenswendefeier Interpretation dessen sein, was die ungetauften Jugendlichen im „Vorhof“ formulieren. Der Liturgiewissenschaftler *Albert Gerhards*, Bonn, sprach ergänzend von der christlichen Deutungskunst als einer wahrheitsverpflichteten Zurkenntnisnahme anderer Deutungsmuster.

Im Gespräch zwischen Systematik (*Siegfried Wiedenhofer*, Frankfurt) und Liturgiewissenschaft (*Albert Gerhards*, *Benedikt Kranemann*, Erfurt) wurden gegensätzliche Positionen sichtbar, wo die Grenze zwischen Liturgie und solchen frei-

en „gottesdienstlichen“ Formen verlaufe. So kann einerseits Gottesdienst als „Handeln im Dienst an Erscheinung und Wirklichkeit Gottes in dieser Welt“ (*Siegfried Wiedenhofer*) verstanden werden. Die Betonung liegt auf dem Proprium einer allgemeinen Gotteserfahrung. Andererseits wurde von liturgiewissenschaftlicher Seite unterstrichen, daß das, was als Feier „nach außen“ wirke, anderen Kriterien folge als das, was „nach innen“ gerichtet sei.

Einigkeit bestand auf Burg Rothenfels, daß es zwischen den verschiedenen Feiern trotz aller Verbindlichkeiten Stufungen geben müsse, ohne die eine gegen die andere „Stufe“ abwerten zu müssen. Es müsse neue Formen von Kirchlichkeit geben, die, so Wiedenhofer, „nicht Hochform sind, aber auch nicht nichts sind.“ Unbestritten ist wohl die Bedeutung christlicher Feierformen für Fernstehende, die sprechender sind als allein die verbal-rationale Katechese. Feier und Fest sind Orte für das Erleben des Transzendenten.

Der Soziologe *Michael Hochschild* diagnostizierte einen Zusammenhang zwischen Kirchenkrise und Vertrauenskrise des Rituals. Er empfahl mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit christlicher Rituale, „die Zugehörkeitsform zur Kirche zu differenzieren, um die Pluralität kirchlicher Vollzüge zu realisieren.“ Hochschild unterschied vier Ritualetypen: „typisch kirchliche Rituale im Blick auf die Hauptverantwortlichen, Gemeinschaftsfeiern für die Gruppe der Basisaktivisten, Riten der Lebenswenden für die Unterstützungswilligen und Passageriten für die Gruppe der Sympathisanten.“ In den Diskussionsbeiträgen wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß bei starken „stabilen“ Formen von Liturgie und Kirche um so bessere Möglichkeiten bestünden, in das Umfeld von Kirche hineinzuwirken. Solche Orte, die die Identität von Kirche durch besondere Verbindlichkeit aufrechterhalten, seien unverzichtbar. Nur eine identitätsbewußte Liturgie sei eine Ekklesiologie gefordert, die nicht von Zentralismus und „Ghettoisierung“, sondern von Subsidiarität, Bemühen um Inkulturation und kirchliche *Communio* geprägt sei.

Als wohltuend wurde während der Veranstaltung hervorgehoben, daß mit den neuen „Glaubensritualen“ eine der gesellschaftlichen Realität und Diskussion zugewandte Perspektive für Theologie und Pastoral wahrgenommen werde. Die Suche nach neuen Orten in der Gesellschaft, an denen Christen ihren Glauben anderen mitteilen und nahebringen können, wird als befreiend erlebt angesichts der ansonsten

häufig beklagten Erfolglosigkeit in Glaubensvermittlung und Liturgie.

Die Reihe der Tagung soll – so *Gottfried Fuchs* und *Joachim Hake* – im Frühjahr 2002 fortgesetzt werden. Dann wird das Thema lauten: „Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel die Taufe“. Information: Burg Rothenfels, Verwaltung, D-97851 Burg Rothenfels.

Benedikt Kranemann